

Predigt 11.02.07 (6. Sonntag Lj. C) Jer 17,5-8; Lk 6,17.20-26 „Wohl und Wehe“

„Habseligkeiten“ – Dieses Wort wurde am 24. Oktober 2004 in einem vom Deutschen Sprachrat und dem Goethe-Institut veranstalteten Wettbewerb zum „schönsten deutschen Wort“ gekürt. In Wahrheit war dies ein verunstalteter Wettbewerb, dessen Ergebnis sich – nach Meinung ausgewiesener Fachleute – als eine große Blamage herausgestellt hat. Denn die Begründung, daß hier auf gelungene Weise zwei Gegensätze, nämlich *„die erreichbare, wenn auch geringe Habe eines Menschen mit dem unerreichbaren Ziel menschlichen Glücksstrebens verbunden“* werde, hat überhaupt nicht die Wortgeschichte, die Ethymologie, die Herkunft dieses tatsächlich aufschlußreichen Wortes beachtet. Da war eindeutig wieder einmal der Wunsch der Vater des Gedankens: Denn das hätten wir gern, daß unsre Habe uns selig macht. Mühselig, trübselig meint ja auch nicht, daß Mühsal und Trübsal uns „selig“ sein lassen. Davon sind sie nämlich abgeleitet diese beiden Worte, und es spricht viel dafür, daß es auch einmal das Wort „Habsal“ gegeben haben muß, das wie Drangsal, Mühsal und Trübsal gerade das Gegenteil von Seligkeit ist. In diese negative Reihe gehört also das „schöne“ deutsche Wort „Habseligkeiten“ – und nicht in die positive Auflistung von: weinselig, leutselig, redselig oder gar glückselig. (Es gibt noch eine andere Erklärung dafür, daß die „Habseligkeiten“ nichts mit dem landläufigen „selig“ zu tun haben. Als „Habsel“ sei früher einmal die Gesamtheit dessen bezeichnet worden, was einer sein eigen nennt – und gehöre in eine Reihe mit „Füllsel“ oder „Geschreibsel“)

Viel eher haben die Seligpreisungen der Bergpredigt mit dem Wort „armselig“ zu tun: *„Selig ihr Armen, denn euch gehört das Reich Gottes.“* Jesus provoziert uns nämlich, unsere Sehnsucht nach Seligkeit, nach Glück ganz woanders zu suchen. Nicht in unserer Habe, in unserem Besitz, sondern in unserer Armut, in unserem Hunger, in unserer Trauer, ja sogar in den Nachteilen, die wir erfahren, weil das „Reich Gottes“ andere Maßstäbe hat und andere Seligkeiten für uns bereit hält, als die Welt sie zu bieten hat. Unser Glücksstreben wird gleichsam umgebogen und dahin gelenkt, *„daß unsere Herzen dort verankert seien, wo die wahren Freuden sind“*, wie es in einer Oration der Meßfeier heißt.

Hier lauert freilich das von mir immer wieder attackierte „unselige“ Mißverständnis, daß wir in Jesu Botschaft nur noch unerreichbare Ideale und Forderungen sehen, an denen wir uns ein Leben lang abarbeiten und dabei unzufrieden, letztlich unglücklich werden. Auf diese Weise können wir uns auch den befreienden Zugang zum Herzstück der Botschaft Jesu verbauen, das uns eigentlich von den Sitzen reißen und mit Begeisterung erfüllen müsste. Jesu „Seligpreisungen“ im heutigen Evangelium sind vielmehr Glückwünsche und Zusagen! Jesus wollte keine Hürden aufbauen und schon gar keine allgemein gültige Allerweltsweisheiten von sich geben. Er hat seine Jünger, ganz konkrete Menschen vor Augen. *„...Da richtete er seine Augen auf seine Jünger und sprach: Selig, ihr Armen, denn Euch gehört das Reich Gottes...!“* Alle, die Armen, die Hungernden, die Weinenden, die um seinetwillen Gehassten, Beschimpften und Ausgestoßenen, die sich um ihn scharten: Sie seien die von Gott Bevorzugten und Beschützten, ihnen gelte seine besondere Zuneigung und Zuwendung.

Da sollen wir zunächst einmal aufatmen, Schwestern und Brüder, - weil wir um einen Helfer und Tröster wissen, der nicht, wie wir, ohnmächtig der Not so vieler Menschen gegenübersteht, sondern ein mächtiger Bundesgenosse derer ist, die außer Gott keinen Helfer haben. Erst recht, wenn wir selbst zu denen gehören, die arm und gebeugt sind, die leiden unter der Verachtung ihrer Mitmenschen und unter den traurigen Verhältnissen ihres womöglich unseligen Lebens: Es gibt Hoffnung, ja es gibt Ausgleich und Entlastung, weil Gott uns nicht vergißt und in Jesus Christus auf unserer Seite steht! Die Seligpreisungen sind nicht ideale, sondern reale Möglichkeiten, das eigene Leben immer neu im Lichte des Evangeliums zu deuten.

Jesu Worte wollen uns Mut machen, unsere innere Armut, den Hunger unserer Sehnsucht, die Trauer über unsere Ohnmacht zuzulassen und darin die Chance zu sehen, menschlicher, reifer und offener für Gott zu werden. Selbst seine Wehe-Rufe sind dann nicht mehr Drohung, sondern Klage, - Klage darüber, daß so viele Menschen sich Gott verschließen und dadurch hart und unbarmherzig gegen ihre Mitmenschen werden. Wohl und Wehe seiner Jünger hängen davon ab, ob sie nur auf sich selbst oder aber ganz und gar auf Gott vertrauen.

Wenn wir die Lesung aus dem Propheten Jeremia (Jer 17,5-8) noch im Ohr haben, dann haben wir einen Schlüssel zum richtigen Verständnis des heutigen Evangeliums. Dieses **"Selig seid ihr..."** oder **"Wehe Euch..."** in den Worten Jesu, es hat seine Entsprechung in den drastischen Worten des Propheten: **"Verflucht der Mensch..." bzw. "Gesegnet der Mensch..."**

In der Sprache Jesu würde dann dieses Prophetenwort lauten: *"Wehe Euch und wie beklagenswert seid Ihr, wenn Ihr nur auf Menschen vertraut, Euch stützt auf schwaches Fleisch und Euch abwendet vom Herrn! Dann müsst Ihr Euch nicht wundern, wenn Ihr wie ein kahler Strauch in der Steppe seid, der aus Wassermangel vertrocknet ist. Deshalb: Selig der Mensch, wohl dem Menschen, der sich auf Gott verläßt. Er ist wie ein Baum, der am Wasser gepflanzt ist und dem Hitze und Trockenheit nichts anhaben können!..."*

Verstehen Sie, Schwestern und Brüder?!: Jesus wünscht uns, er beglück-wünscht seine Jünger, daß sie tiefe Wurzeln haben und in Gott verankert sind - und in den Bedrohungen des Lebens, in den Anfechtungen ihres Glaubens festen Halt in Gott haben. Das sind keine unerreichbaren Ideale, das ist vielmehr eine einzige Einladung, unser Leben einmal unter einem anderen Blickwinkel zu sehen und gerade in seinen Defiziten (!) die Chance zu erkennen, ein in Gott verwurzelter, auf Gottes Erbarmen vertrauender und deshalb mit seinen Mitmenschen barmherziger Mensch zu werden.

Merken Sie, liebe Gemeinde, wie plötzlich der Druck von uns weicht, dieser Druck, der sowieso schon auf uns lastet, und der doch nur noch verstärkt wird, wenn wir die Seligpreisungen als pure Ideale mißverstehen, wenn wir, wie so oft, aus der Bergpredigt Jesu unter der Hand eine reine Moralpredigt machen?

Im übrigen sieht der Evangelist Lukas - im Unterschied zu Matthäus - Jesus gar nicht **"auf dem Berg"** und von oben herab zu uns sprechen. Unser heutiges Evangelium begann mit den Worten: *"In jener Zeit stieg Jesus mit seinen Jüngern vom Berg hinab. In der Ebene"* - unten bei uns, in den Niederungen, Niederlagen des Lebens - *"blieb er stehen...und sprach: Selig ihr Armen, denn Euch gehört das Reich Gottes..."* Ist das nicht ein einziger Hinweis, daß wir den Berg der Ideale hinter uns lassen und uns mit Jesus in das Tal unserer Möglichkeiten begeben dürfen, dort, wo Gott uns helfen will, unser ganz normales Leben in einem neuen Licht zu sehen?

Freilich: Daß neben dem Zuspruch des Evangeliums auch ein Anspruch an unser Leben ergeht, steht außer Frage. Aber er verliert das Drückende und Drohende, weil wir auf das schauen gelernt haben, was Gott uns zutraut, und nicht nur auf das, was er uns zumutet. Jesus lädt uns ein, so in Gott verwurzelt zu sein, daß wir mit ihm auf der Seite der Armen, Hungernden und Leidenden stehen, für ihre Rechte eintreten und alles tun, um ungerechte Verhältnisse zu verändern.

Dann können wir sogar unsere „Habseligkeiten“ ganz neu sehen und verstehen lernen, wenn wir Jesu Gipfelwort beherzigen, das wie eine Überschrift über seiner Bergpredigt steht: *„Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit. Dann wird euch alles andere dazu gegeben.“* (Mt 6,33)